

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1888**

7.11.1888 (No. 115)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947230)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreizehnpaltene Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. d. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr 115.

Oldenburg, Mittwoch, den 7. November.

1888.

### Das Glück der Gegenwart.

Oft preißest du, lieber Leser, das Glück deiner Vergangen-  
heit, die Tage deiner Kindheit mit wehmüthiger Freude.  
Selbst deine kindlichen Irrungen und Thorheiten erwähnst  
du mit Vergnügen, jedes Spielplatzes, jedes kleinen Zufalls  
gedenkst du mit Lust. So verkümmert du dir die Freuden  
der Gegenwart und bedenkst nicht, daß sie schöner ist als  
die Vergangenheit.

Du preißest deine ehemaligen Freunde und Freundinnen,  
welche du nicht mehr hast; aber du denkst nicht daran, wie  
oft dir dieselben gleichgültig oder gar lästig wurden; auch  
deine jetzigen Freunde wirst du mit Thränen rühmen, wenn  
du von ihnen einst getrennt bist.

Du preißest die heitere Ruhe, den stillen Frieden man-  
cher vergangenen Jahre, aber du denkst nicht daran, wie  
oft dir diese Ruhe auch Langeweile machte, wie oft du miß-  
vergnügt dir ein anregenderes Leben wünschtest. Du ge-  
denkst mit seligen Empfindungen der Tage, wo du in Lust-  
barkeiten aller Art schwamm; aber du bedenkst nicht, wie  
oft du auch von diesen Lustbarkeiten ermüdet wurdest, wie  
oft sich unangenehme Ereignisse in den Jubel jener Zeiten  
mischten. Du hängst an dem Bilde vergangener Tage und  
verachtest den gegenwärtigen Augenblick. Erst in der Zu-  
kunft glaubst du ebenso glücklich zu sein, wie du nach deiner  
Meinung in der Vergangenheit warst. Du schwelgst in  
Hoffnungen und verachtest das gewisse Gut gegen das un-  
gewisse.

So trachtest du immerdar nach dem Bessern, oft auch  
wohl nach etwas Neuem. Die Vorsehung gab dir dieses  
Streben zum Sporn, dich aus der Trägheit zu erwecken und  
zur Vervollkommnung anzutreiben. Benutze es so, daß es  
dich nicht unglücklich mache! Berlebe nicht die Gegenwart  
zu genießen! Du würdest dem Wanderer gleichen, der vor  
Durst verschmachtet, indem er am Ufer eines hellen Baches  
entlang läuft und immer eine bequemere Stelle zum Trinken  
sucht, oder die vorübergehenden bereit, nie aber die nahe  
gelegenen für gut genug findet.

Laß dich von der Einbildungskraft nicht hinreißen! Sie  
spielt am liebsten mit dem, was abwesend ist; sie malt die  
Vergangenheit dir lieblicher, als sie war; sie zeigt dir im  
Hintergrunde der Zukunft prangende Rosen und verbirgt  
dir deren Dornen.

Wisse also: Es ist keine Lage im Leben so traurig und  
hoffnungslos, daß nicht auch neben dem Uebel, welches du  
darin erblickst, ein Gutes wahrzunehmen wäre. Lerne dieses  
Gute suchen und auffinden! Behalte es im Auge und du  
wirst deine Gegenwart lieb gewinnen und preisen!

### Lutherfeier.

Am nächsten Sonnabend feiert der Tag, der 10. No-  
vember, wieder, an welchem im Jahre 1483 Dr. Martin  
Luther, unser großer Reformator, in Eisleben in Thü-  
ringen das Licht der Welt erblickte. Wenn nun eigentlich  
dieser Tag in jedem Jahre von uns Bekennern der evange-  
lisch-lutherischen Lehre gefeiert werden sollte mit Dank zu  
Gott, daß er der Welt diesen großen Mann gegeben, so  
wäre eine solche Feier des Luthertages doppelt selbstverständ-  
lich und nothwendig in einem Jahre wie dem laufenden,  
dem Jahre nämlich der Aachener Heilighumsfahrt und der  
Solinger und ähnlicher Ereignisse. Nicht maßloser Polemik  
soll eine solche Feier dienen und auch nicht eitler Men-  
schvergötterung, aber ein Zeugniß der Dankbarkeit soll sie sein  
gegen Luther und gegen Gott, der uns diesen Mann und  
durch seinen Dienst eine unermessliche Fülle geistiger und  
geistlicher Güter geschenkt hat; ein Bekenntniß, daß wir  
diese Güter werth halten und treu benutzen, und ein Ge-  
lübde, daß wir sie gemeinsam ernst vertheidigen, wo es noth  
thut; ein Protest endlich, ein lauter viel tausendstimmiger,  
überall vernehmlicher Protest gegen den religiösen Material-  
ismus, wie er geradezu heidnische Früchte treibt und den  
Namen Christi und die von Christus anbefohlene Anbetung  
im Geiste und in der Wahrheit verleugnet, und gegen die  
päpstliche Herrschbegier, die auch uns als ihre verirrten  
Schäflein ansieht und in ihre Hürde einzufangen sucht; aber  
auch ebenso gegen die religiöse Indifferenz und thörichte  
Vornehmheit, die die evangelische Kirche verachtet, und die  
Bevormundung, die sie einengen und ihr den Mund schlie-  
ßen will. Gott gebe uns daher in Stadt und Land am  
10. November recht viele solche Feiern, zu welchen wir we-

nigstens hierdurch angeregt haben wollen. Sie werden sich  
ja an verschiedenen Orten verschieden gehalten müssen, das  
schadet aber nicht, im Gegentheil werden solche Feiern auch  
in der einfachsten Art noch immer von Segen sein.

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 7. November.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben ge-  
ruht, den Candidaten des höhern Schulamts Dr. Wangrin,  
zur Zeit in Magdeburg, mit dem 1. November d. J. zum  
zweiten wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in  
Oldenburg zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog, auf  
der Rückreise von Dresden in Berlin eingetroffen, wurde  
am Sonntag vom Kaiser empfangen und Nachmittags von  
den Majestäten zur Tafel geladen.

Zum königlich Preussischen Gesandten am Großherzog-  
lich Oldenburgischen Hofe und an den Höfen von Braun-  
schweig, Lippe-De-mold und Schaumburg ist an Stelle des  
verstorbenen Gesandten v. Normann der Legationssekretär  
Graf Philipp zu Eulenburg ernannt worden. Graf  
Eulenburg war seit langen Jahren Legationssekretär bei der  
königlich Preussischen Gesandtschaft in München. Er ist am  
Sonntag in seiner neuen Eigenschaft vom Kaiser empfangen  
worden und dürfte sonach behufs Uebernahme seines neuen  
Amtes ehestens in unserer Residenzstadt Oldenburg eintreffen,  
um hier seinen Wohnsitz zu nehmen.

Das erste größere Konzert wird unser Singverein  
am nächsten Montag, den 12. November, im Kasino ver-  
anstalten. Nach dem uns vorliegenden Programm kommt  
zunächst der 42. Psalm von F. Mendelssohn zur Auffüh-  
rung, ein Werk, das seit 1875 hier nicht wieder gehört  
wurde und zu den lieblichsten Werken des berühmten Kom-  
ponisten gehört. Aber auch etwas Neues wird uns  
geboten werden, nämlich: „Des Müllers Lust und  
Leid“, eine höchst interessante Dichtung nach den Müller-  
liedern von W. Müller von A. Ringe, in Musik gesetzt von  
A. Becker. Der junge Komponist hat sich durch dies sowie  
durch andere Werke rasch einen bedeutenden Namen in der  
musikalischen Welt erworben und das lebhafteste Interesse, das  
der Singverein dem Werke von Anfang bis zum Schluß  
beim Einstudiren entgegengebracht, ist auch eine sichere  
Bürgschaft für den hohen musikalischen Werth desselben.  
Es wird geschildert der Abschied des Müllerburschen von  
der einsamen Mutter, seine Wanderschaft, auf der überall  
die Wassernixen ihn treulich begleiten, dann die Einkehr in  
der Mühle und die junge Liebe zur Müllerstochter, dazu  
in reizenden Chören die warnende Besorgniß der Wassergeister.  
Der zweite Theil bringt ein lebenswarmes Johannistfest im  
Walde, wo der Jäger seine Verlobte, die Müllerstochter,  
heimführt, und so der Müllerbursche in den Tod getrieben  
wird, Ruhe und Frieden bei den ihm ja verwandten und  
bekannten Wassergeistern suchend. Die Ausführung dieses  
Prachtwerks nimmt etwa 1 1/4 Stunde in Anspruch, die aber  
förmlich dahinfliegen bei der reizenden Abwechslung, mit  
der größere Chöre, Soli und Duette, dann wieder reine  
Männerchöre oder Frauenchöre und wieder Soli wirken.  
Wir wünschen beiden Werken recht viele Zuhörer, und zwar  
um so mehr, als ja bekanntlich die Darbietungen unseres  
Singvereins mit zu dem köstlichsten gehören, was auf gei-  
stigem Gebiete in unserer Stadt geleistet wird.

Bei der am 1. d. Mts. stattgefundenen 29. Ausloosung  
der 3prozentigen 40 Thaler Prämienliste des  
Herzogthums Oldenburg fielen von den gezogenen 20 Prä-  
mien: 30 000 Mark auf Nr. 102 510; 1500 Mark auf  
Nr. 43377; je 600 Mark auf 12152, 73513 und 99681;  
je 300 Mark auf Nr. 4055, 49 502, 66 737, 82 856 und  
105 654; je 180 Mark auf Nr. 24 391, 29 989, 32 230,  
36 124, 44039, 54 891, 78 452, 10 1384, 104048 und  
111926. Außerdem wurden noch 1373 Nummern mit dem  
Nennbetrage von 40 Thaler gleich 120 Mark ausgelooft.

Infolge Begnadigung durch Seine Königliche Ho-  
heit den Großherzog wurde dieser Tage ein zu lebensläng-  
licher Zuchthausstrafe verurtheilter Mörder der Freiheit wie-  
dergegeben, nachdem derselbe 25 Jahre in der Strafanstalt

zu Wechta verbracht hat. Der Begnadigte ist der frühere  
Zuhmann Adolf Möhlmann. Aus Deteren in Ostfriesland  
gebürtig, war er 1863 wegen Mordes vom Schwurgericht  
in Oldenburg zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt  
worden. Möhlmann tödtete am 11. Februar 1863 auf Ver-  
anlassung des Wirths Snater zu Holtgast dessen Ehefrau  
mit einem Rasirmesser in ihrer Wohnung. Snater, welcher  
ebenfalls zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde,  
ist bereits im Jahre 1877 in der Strafanstalt zu Wechta  
verstorben. Möhlmann hatte schon wiederholt ein Gnaden-  
gesuch eingereicht, welches jetzt infolge seiner guten Führung  
genehmigt wurde.

Großherzogliches Theater. Der letzte Sonntag  
brachte uns das seit langen Jahren immer wieder mit In-  
teresse aufgenommene Volksstückspiel „Der Sonnwend-  
hof“ von Mosenthal in oberbayerischer Mundart, welches  
mit seinen trefflich gezeichneten und scharf ausgeprägten Cha-  
racteren ein Stück Volkslebens vor dem Zuschauer abrollt,  
wie es wahrer und wirklicher kaum gedacht werden kann.  
Auch der Ort der Handlung, im Hochgebirge, mit seinen  
ländlich-rustischen, kräftigen Bewohnern in der kleidsamen Tracht  
und mit den frommen Sitten und Gebräuchen heizt uns  
besonders an und läßt das Interesse nicht erkalten, weshalb  
auch ähnliche Stücke, „Pfarrer von Kirchfeld“, „Goldbauer“  
u. s. w. gerne gesehen werden. — Für den Darsteller ist  
es nun freilich Hauptbedingung, in dieser fremden und für  
Viele nicht leicht verständlichen Mundart deutlich zu sprechen,  
um nicht im entgegengelegten Falle das Verständniß zu be-  
einträchtigen. Dieses traf jedoch bei Fr. Schultzeis  
(Monica) zu, welche namentlich im Anfang an großer Un-  
deutlichkeit in der Aussprache litt und theilweise auch nicht  
die richtige Wärme in der Darstellung entwickelte, welche  
Mängel jedoch im Laufe der Vorstellung verschwanden, und  
sie so ihre heutige Laufbahn würdig beschloß. Fr. Kuhl-  
mann fand sich mit ihrer, ihrem Naturell entsprechenden  
Rolle gut ab und gab manche Scenen recht brav. Deut-  
liches, immer verständliches Organ, hübsche Erscheinung in  
der einfachen, kleidsamen Tracht und gleichmäßiges Schritt-  
halten im Spiel und Ausdruck waren besondere Vorzüge  
ihrer „Anna“, deren Liebhaber „Valentin“ ebenfalls von  
Herrn Taeger mit manchen guten Eigenschaften aus-  
gestattet war. Was Herrn De v r i e n t (Matthias) betraf, so sah  
er unheimlich genug aus und nicht ganz natürlich; doch wußte  
er seine unympathische, bis in's Feinste durchdachte und  
ausgearbeitete Rolle trefflich durchzuführen und uns einen  
Menschen vorzuführen und diesen bis auf den Grund seines  
Herzens zu offenbaren, einen Charakter, in dem leider die  
natte Wirklichkeit jetziger Zeit nur gar zu deutlich zu Tage  
trat. Herrn Seydelmann's „Kesselflicker“ war ein  
Cabinetsstück — originell und interessant. Herr Krähel als  
„Pfarrer“ unübertrefflich und seine Scene mit dem Matthias  
unvergleichlich schön. Auch Frau Dietrich (Crescenz)  
bewährte sich als geschwätige Klatschbase, wohl im Stande,  
Scorpionentische zu vertheilen. Lobend zu erwähnen ist noch  
in decorativer Beziehung der hübsche Sonnenuntergang, wie  
überhaupt das flotte und glatte Spiel, wofür die Zuschauer  
auch als Zeichen der Befriedigung und des Wohlwollens an  
alle Mitwirkende durch laute Beifallsbezeugungen fast nach  
jedem Actschlusse ihren Dank abstatteten. Zum Schluß möchten  
wir noch ersuchen, in Zukunft, wenn wiederum ähnliche  
Zwischenactsmusik, wie die heutige reizende „Mühle im Walde“,  
in Aussicht genommen werden sollte, derartige besondere  
Nummern auf dem Theaterzettel im Möglichkeitsfalle zu ver-  
merken.

Postalisches. Der Postsekretär Jürgenberg ist  
von Braunschweig nach Oldenburg (Großherzogthum) ver-  
setzt worden. — Der Rechnungsteller N e h m e in Lang-  
warden und der Gastwirth A i s s e n in Horumerfel sind  
als Postagenten angenommen worden. — Der Postagent  
L ü b b e n in Horumerfel ist auf sein Ansuchen entlassen.

Auf dem heutigen Viehmarkte zu Oldenburg  
waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt: 38 alte Pferde  
und 9 Saugfüllen, zusammen 47 Stück. Davon sind pl. m.  
verkauft: 10 alte Pferde und 4 Saugfüllen. An Hornvieh  
war auf dem Markte aufgetrieben: 235 Stück. Der Han-  
del war auf dem Markte mit Pferden unbedeutend, mit  
Hornvieh kaum mittelmäßig.

## Ein internationales Schiedsgericht.

In Paris haben vor einigen Tagen französische und englische Parlamentsmitglieder über die Bildung eines internationalen Schiedsgerichts berathen und den Beschluß gefaßt, gelegentlich der Pariser Weltausstellung im nächsten Jahr einen Kongreß der Volksvertreter Frankreichs Englands und Amerikas einzuberufen. Wir bezweifeln nicht, daß aus den genannten Staaten wie aus andern Ländern sich Deputirte in Paris zusammenfinden werden, die über die Idee des internationalen Schiedsgerichts und wie dieselbe durchgeführt werden kann, berathen, und es wird nicht an Stimmen fehlen, welche mit Wärme für die Verwirklichung dieser schönen Idee in die Schranken treten. Welch praktischer Botschafter könnte aber sich dem Scheingebilde hingeben, daß die wichtigen Fragen der hohen Politik, welche heute die Welt bewegen, auf friedlichem Wege, auf dem Wege einer Verständigung der Delegirten der Einzelstaaten zum Austrag gebracht werden können?

Nicht ein einziger der heutigen Großstaaten, keine der in diesen Staaten herrschenden Parteien wird auf ihre Machtpläne, auf ihre Ueberlieferungen verzichten wollen, die sie mit ihren eignen Machtmitteln und denen ihrer Verbündeten zu Erde führen will. Man werfe einen Blick auf die beiden großen sich gegenüberstehenden europäischen Gruppen Rußland, Frankreich, Dänemark einerseits und die Mächte des Dreibündnisses Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien andererseits und frage sich, ob Rußland von der Verfolgung seiner Orientpläne abstehe, ob Frankreich auf die Wiederzurückeroberung seines früheren Einflusses verzichten und ob Dänemark die Hoffnung aufgeben wird, Nordschleswig wieder mit sich zu vereinigen. Oder wird das mächtige, über Millionen kriegerischer Streiter gebietende Deutsche Reich etwa auf den Rath eines Schiedsgerichts auch nur eine Parzelle Landes von dem, was es in den drei blutigen Kriegen seit einem Vierteljahrhundert erworben, zurückgeben wollen?

Nicht eine einzige Zeitung wird zur Abtrennung Nordschleswigs oder Lothringens mit Rathen wollen. Die ungeheure Mehrzahl des deutschen Volkes würde das für Schwäche und Verrath halten. Aber auch Oesterreich-Ungarn wird aus den Händen eines Schiedsgerichts nicht die Entscheidung über die Frage: ob Böhmen eine Autonomie nach Analogie Ungarns erhalten solle, wenn diese Frage sich zu einem ernsten, den Frieden bedrohenden Konflikt erweitern sollte, entgegennehmen wollen. Und Italien vollends, das in den letzten Jahren ungeheure Anstrengungen gemacht, um seine Machtphäre im Mitteländischen Meer bei Gelegenheit des nächsten allgemeinen Krieges erweitern zu können, wird auf die Rathschläge eines Schiedsgerichts, Frankreich in Ruhe zu lassen und sich mit dem zu begnügen, was es erworben, kein Gewicht legen.

Man mag über diese Lage der Dinge in dem heutigen Europa, über diese unzweifelhaft in den einzelnen Staaten vorherrschenden politischen und nationalen Strömungen von einem höheren Gesichtspunkte als dem der einseitigen Machtpolitik aus Klagen erheben, an diesen Thatsachen läßt sich aber zur Zeit nichts ändern. Es werden erst große, weltgeschichtliche Ereignisse sich vollziehen müssen, bevor die Machtpolitik aufhört, den Schwerpunkt der europäischen Staatenpolitik zu bilden und die Mächte ihre Anstrengungen ausschließlich auf einen edlen Wettkampf in den Gütern und Gaben des Friedens verwenden.

Die ungeheuren Kriegsrüstungen in Europa werden leider seitens aller Staaten noch fortgesetzt werden und wir haben keinen andern Trost als den, daß zunächst diese Rüstungen der Erhaltung des Friedens selber dienen und daß, wenn trotzdem die seit Jahren befürchtete allgemeine Katastrophe endlich eintreten sollte, die wichtigsten Fragen der hohen Politik, die einer Verständigung der Großstaaten bisher entgegenstanden, gelöst werden und dadurch eine allgemeine Entwaffnung der Mächte möglich gemacht werde, welche die erste Voraussetzung für die Herstellung solcher Einrichtungen, wie diejenige eines internationalen Schiedsgerichts, bildet.

## Deutschland.

— Wie man hört, hat der Kaiser zugesagt, der Feierlichkeit der Hochzeit des griechischen Thronfolgers mit der Prinzessin Sophie beizuwohnen. Dieselbe soll, weil der Bräutigam Thronfolger ist, in Athen stattfinden.

— Ueber den Stat für die Verwaltung der Eisenbahnen

verlautet, daß sich eine Erhöhung der Einnahmen um weit über eine Million Mark herausstellen werde.

— Mit Recht wird in Elsaß-Lothringen streng darauf gehalten, daß die deutsche Sprache überall da, wo es nur möglich ist, an die Stelle der französischen tritt. So ist in neuerer Zeit, nach Meldungen aus den Reichslanden, auch die Frage der Geschäftssprache im Bezirkstage für Lothringen derartig geregelt worden, daß diese Geschäftssprache deutsch ist und nur jenen Mitgliedern die französische Sprache noch gestattet wird, in deren Kanton auch die französische Sprache als Gerichtssprache noch erlaubt ist.

— Im Reichs-Versicherungsamt arbeitet man gegenwärtig an der Sichtung und Zusammenstellung der von den einzelnen Berufs-Genossenschaften eingereichten Uebersichten über die Rechnungs-Ergebnisse des Jahres 1887. In dieser Zusammenstellung werden zum ersten Mal die durch das Gesetz vom 25. Mai 1885 geschaffenen und am 1. Juli 1886 in's Leben getretenen Berufs-Genossenschaften, wie die Speditionen-, Speicherei- und Kellerei-, die Fuhrwerks-, die Elbschiffahrts-, sowie die Westdeutsche und die Ostdeutsche Binnenschiffahrts-Berufs-Genossenschaft mit einer ganzjährigen Thätigkeit in die Erscheinung treten. Nach § 77 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 ist bekanntlich dem Reichstag über die Rechnungs-Ergebnisse der Berufs-Genossenschaften nach dem Abschluß jedes Rechnungsjahres die vom Reichs-Versicherungs-Amt aufzustellende Nachweisung vorzulegen. Im letzteren Amt hofft man, die betreffenden Arbeiten bezüglich des Jahres 1887 soweit fördern zu können, daß die Nachweisung dem Reichstag bald nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden können.

— Der englische Botschafter in Berlin, Sir Edward Malet, hat seiner Regierung einen ausführlichen Bericht über die deutschen Arbeiter-Versicherungs-Gesetze erstattet. Die „Times“ widmet dem Bericht einen Leitartikel, welcher mit den folgenden Sätzen schließt:

„Das Hauptinteresse des Berichtes liegt natürlich für das englische Volk darin, ob dergleichen Einrichtungen sich auch für uns eignen würden. Unser Land hat bereits viel von staatlicher Versicherung zu hören bekommen und wird sicherlich noch mehr davon hören. Dem Plan des Kanonikers Wadley wurde die Ehre zu theil, daß seine wegen ein Parlamentsauschuß niedergelegt wurde. Aber das Glück verlor sich gegen: die beiden Anstößungen des Parlaments in den Jahren 1885 und 1886 standen im Weg und andre brennende Fragen verhinderten, daß die Vorschläge gründlich in Erwägung gezogen wurden. Es giebt viele und gewichtige Einwände dagegen, wovon der auf der Hand liegende der ist, daß die ganzen Armen kaum zum Beitrag gezwungen werden könnten. Andererseits bestehen viele starke Gründe zu Gunsten des Planes, namentlich die finanzielle Unsicherheit unserer meisten Alters- und Krankheitsklassen und die fürchterliche Thatsache, daß von den ländlichen Bewohnern unfres Landes, welche über 60 Jahre alt sind, 45 pCt. aller Mittel entblößt, als Pauper sterben. Ohne Zweifel wird die gesammte Angelegenheit wieder auf die Tagesordnung kommen. Zu einer Zeit, wie die jetzige, wo sich der Handel belebt, scheint der Gegenstand nicht zu drängen, wenn aber die Tage des Niedergangs kommen, wird das Problem der bejahrten Armen dringend eine Lösung fordern.“

— Die Strafkammer des Landgerichts München hat die wegen Geheimbündelei angeklagten Sozialdemokraten Auer und Genossen freigesprochen.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Das halbamtliche „Wiener Fremdenblatt“ hebt aus Anlaß der Errettung des russischen Kaiserpaars bei dem jüngsten Eisenbahnunglück in Borki hervor, wie unabsehbar jedenfalls die Nachwirkungen gewesen wären, welche ein für den Kaiser unglücklicher Ausgang nach sich gezogen hätte. Die glückliche Errettung des kaiserlichen Paares sei nicht nur ein freudiges Ereigniß für Rußland, sondern auch für Europa von hoher Bedeutung. In dem Kaiser sei ein Monarch erhalten worden, welcher gerade in den letzten Jahren extremen Bestrebungen gegenüber wiederholt die volle Autorität für die Erhaltung der Ruhe unfres Welttheils eingesezt habe und welcher als mächtiger Schirmer des Friedens und der Friedensfreunde im eignen Reich walte.

**Italien.** Wie aus Rom offiziös gemeldet wird, hält das italienische Kabinett in der Frage der Beaufsichtigung der Schulen und Vereine in Tunis unentwegt an der Forderung fest, daß das Aufsichtsrecht der behördlichen Organe des Vays weber auf die bestehenden, noch auf die späterhin in's Leben zu rufenden italienischen Schulen und Vereine ausgedehnt werden dürfe.

— Die Meldung, der Vatikan habe eine Note erlassen,

in welcher gegen die Trinksprüche des Kaisers Wilhelm und des Königs Humbert Verwahrung eingelegt wurde, soll nach einer, anscheinend halbamtlichen, Pester Auslassung der Grundlage entbehren. In maßgebenden Kreisen wisse man nichts von einer ähnlichen Note.

**Frankreich.** Der Graf von Paris wird in den nächsten Tagen einen neuen Aufruf erlassen und darin an dem Bündniß mit Boulanger festhalten.

— Das diesjährige französische Rekrutenkontingent, das jetzt zur Einstellung gelangt, beläuft sich im ganzen auf 152 228, die für den Dienst mit der Waffe bestimmt sind. Von diesen gehören 128 999 zur sogenannten ersten Portion der Altersklasse von 1887 und 5000 zur zweiten Portion. 18 000 gehören der ersten Portion der Altersklassen von 1886 und 1885 an, und sind bei der Aushebung in jenen Jahren zurückgestellt worden. Außer diesen Soldaten der Landarmee werden im Lauf dieses Winters circa 40 000 Rekruten, die nach den früheren Gesetzen vom Militärdienst aus verschiedenen Gründen befreit waren, auf die Zeit von zwei Monaten zu demselben herangezogen werden.

**England.** Die diesseitige Regierung steht auf dem Punkt, die Operationen gegen die Sklavenhändler an der Ostafrikanischen Küste zu beginnen. Sie hat infolge dessen die verschiedenen Missionsvereine benachrichtigt, daß es in Anbetracht dieser Maßregeln wünschenswerth wäre, wenn alle Europäer die Stationen auf dem Festland sofort räumen. Wie anzunehmen, erstreckt sich diese Mahnung, ebenso wie die englischerseits in Aussicht genommene Aktion nur auf das britische Interessengebiet an der Küste.

**Rußland.** Wie aus St. Petersburg verlautet, ist der bekannte Ufas vom März d. J., betreffend den Besitz und die Pachtung von Gütern in Rußland seitens ausländischer Unterthanen nunmehr auch auf die fremdländischen Pächter von Fideikommissgütern im Königreich Polen ausgedehnt worden, indem denselben die Zurückstellung der gepachteten Güter innerhalb kurzer Frist auferlegt worden ist.

— Wie man aus Warschau mittheilt, hat der russische Großfürst Wladimir mit Zustimmung des Zaren die Ehrenmitgliedschaft, beziehungsweise das Protektorat der orthodoxen Bruderschaften in Ghelm und Zamose angenommen. In Anbetracht des Umstandes, daß diese Bruderschaften als Pflanzstätten des orthodoxen Proselytismus gelten, wird diese Thatsache vielfach als ein Anzeichen der Zunahme der orthodoxen Bestrebungen in den maßgebenden russischen Kreisen angesehen.

**Serbien.** Die russische Presse hat sich mit größter Heftigkeit gegen den Spruch des Metropoliten Theodosius, durch den die Ehe zwischen König Milan und Königin Natalie für gelöst erklärt ist, ausgesprochen. Allen Blättern voran behauptet die „Mosk. Z.“, daß dieser Spruch „allen göttlichen Gesetzen, wie sie in den Dogmen der heiligen, rechtgläubigen Kirche dargelegt sind, widersprechen.“ „Grashanin“ behauptet, daß Rußland sich für jetzt nicht einmischen kann, hofft aber, daß die vollzogene Thatsache zu irgend welchen Schwierigkeiten internationalen Charakters führen werde und dann werde der Zeitpunkt gekommen sein, wo Rußland dieser Ungefährlichkeit ein Ende machen werde. Von solchen Freunden ermuntert, bereitet die Königin Natalie einen Einspruch vor, den sie bei den Synoden in Athen, Bukarest, Petersburg und Konstantinopel einzureichen gedenkt. Sollte dieser Protest auch mancherlei Staub aufwirbeln, in Belgrad aber wird sich niemand darum kümmern, da dort die bestehende Verfassungsrevision allein das öffentliche Interesse in Anspruch nimmt, zumal immer neue königliche Verordnungen das Vertrauen zur Aufrichtigkeit des Königs verstärken. So wurden am 30. Oktober acht Sekretäre für den Verfassungs-Revisionsauschuß ernannt. Sie sind ebenfalls aus allen Parteien des Landes gewählt, sogar der einflußreiche Redakteur des radikalen „Objekt“, Sefan Protic, befindet sich darunter. Darum erklärt nun auch der „Objekt“, daß die Radikalen alles thun werden, um die Revision zu erleichtern und die Annäherung der Parteien zu ermöglichen. Daß das Vertrauen der Radikalen aber seine Grenze hat, beweist die Bemerkung des „Objekt“, daß das gegenwärtige Ministerium keine Bürgschaft für die Wahlfreiheit biete.

**Türkei.** Die nunmehr unterzeichnete Suez-Kanal-Konvention enthält 17 Artikel. Die Artikel 1, 2 und 3 behandeln die Neutralität des Kanals und die Sicherheit der Arbeiten der Gesellschaft und des Materials. Artikel 4 bis 7

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Schuldlos.

(Fortsetzung.)

Er versicherte, daß er mir glaube. Noch einmal kehrte der Friede bei uns ein; noch einmal hoffte ich, Kurt zu vergessen.

Trotz jener Versicherung wurde mein Gemahl immer finsterner, immer unruhiger. Er erbleichte, wenn er den Namen Hachenbach hörte. Eines Tages vergaß er sich so weit, mich zu fragen: „Kannst Du mir schwören, daß Du Kurt nicht wieder gesehen?“

Nach einigen Wochen erhielt er die Nachricht von dem Bankrott eines Nürnberger Kaufmannes, in dessen Geschäft er ein nicht unbedeutendes Kapital zu stehen hatte. Seine Gegenwart an Ort und Stelle war notwendig, wenn er nicht die ganze Summe verlieren wollte. Dennoch zögerte er mit der Reise, und machte mir endlich den Vorschlag, ihn zu begleiten. Es geschah dies in harten und argwöhnischen Ausdrücken, welche meinen Stolz ver wundeten und mich veranlaßten, zu entgegnen: „Nein; ich werde nicht mitreisen. Du hast mir Deinen Namen und Deine Ehre anvertraut; sie sind in sicheren Händen, doch unter der Bedingung, daß Du Vertrauen zu mir hegst. Reise mit Gott. Ich werde Deine Rückkehr in der strengsten Abgeschlossenheit erwarten. Du wirst mich so rein wiederfinden, wie ich es jemals gewesen!“

„Du hast recht,“ sagte er. „Meine Eifersucht ist eine Thorheit; denn Du bist eine pflichtgetreue Frau.“ Am folgenden Tag trat er die Reise nach unversehrt

herzlichem Abschied an. Mich hatte inzwischen eine unbestimmte Furcht ergriffen. Noch im letzten Augenblick drängte es mich, ihn um das zu bitten, was ich ihm zuvor verweigert: meine Begleitung. Ach, hätte ich doch gesprochen! Aber ein falscher Stolz, in Verbindung mit der Befürchtung, durch das Eingeständniß meiner Schwäche seine Eifersucht von neuem zu erregen, verschloß mir den Mund. Ich blieb zu Rosenau.

Meine geheime Furcht war keineswegs unbegründet. — Das Gut Kurts, welches er jetzt wieder bewohnte, war nur wenige Meilen von Rosenau entfernt. Ich ahnte, daß er mich noch liebte. Er konnte die Abwesenheit des Freiherrn erfahren und dieselbe zu einem Versuch benutzen, mich zu sehen. Damit war ich der Herrschaft über mein Herz nicht sicher.

Nach zwei Wochen wollte mein Gemahl zurückkehren. Dreizehn Tage vergingen, ohne daß ich Kurt sah oder auch nur von ihm hörte. Meine Furcht verschwand, und ich dankte Gott, daß meinem schwachen Herzen die härteste Verjüngung erspart worden. Am Abend des vierzehnten Tages, bei einbrechender Dämmerung, zog ich mich in mein kleines Boudoir zurück, welches in dem Flügel des Schlosses belegen, der an den Fluß grenzt.

Plötzlich vernahm ich einen langgezogenen Waldhorn-ton, der sich wiederholte, und dazwischen das Gebell einer hitzigen Meute. Unwillkürlich trat ich an das Fenster. Es war eben noch hell genug, um die Gegenstände im Freien unterscheiden zu können.

Ein geheilter Eber erschien am jenseitigen Ufer, dem Schloß gegenüber, und warf sich entschlossen in die Wogen. Dieser Anblick beunruhigte mich; ich eilte vom Fenster zurück. Mein Herz schlug heftiger; es ahnte ein Unglück.

Ach, es war kein Irrthum! — Kaum zehn Minuten waren vergangen, als sich ein Geräusch auf dem Balkon vernehmen ließ, der durch eine Thür mit dem Boudoir verbunden ist. Ich stieß einen lauten Schrei aus, als Kurt eintrat.

Sie haben mir gesagt, Herr Major, daß Sie Schloß Rosenau vom andern Ufer aus gesehen. Ihr geübter Blick hat sicherlich auch den Pfad entdeckt, welcher von den Wirbeln des Flusses aus fast senkrecht zu dem Balkon führt, und der um seiner historischen Bedeutung willen, die ich Ihnen später erklären kann, erhalten wird.

Der Wahnsinnige hatte diesen gefahrvollen Weg eingeschlagen, auf welchem der geringste Fehltritt, das leiseste Straucheln in der Dunkelheit genügt hätte, ihn in den Strudel zu stürzen, dessen Gewalt sich der kühnste Schwimmer nicht entziehen kann.

Ist es möglich, Ihnen die Aufregung zu schildern, die sich meiner beim Eintritt Kurts bemächtigte? Könnte ich Ihnen mein Erschrecken schildern, als ich ihn bleich, in durchnähten Kleidern, mit fieberhaftem Blick vor mir sah? — Ich wollte mein Heil in der Flucht suchen; aber meine Füße versagten mir den Dienst; ich war keines Wortes mächtig; ich blieb unbeweglich, fest gebannt auf meinem Plaz. Als Kurt, vor mir knieend, meine Hand ergriff, glaubte ich sterben zu müssen.

„Alma,“ begann er, „fürchte nichts von meiner Räuberei, und verzehre mir um meiner unfähigen Leiden willen. Seit ich den unaussählbaren Abgrund kenne, der uns trennt, habe ich rafflos gekämpft, gestritten, mich den Gedanken des Selbstmordes zu entwinden, den Racheplänen zu entsagen, die sich mir aufdrängten. Ich besiegte endlich die Versuchung, die Ver-

regelt die Lage von Kriegsführenden im Kanal und den Kanalhäfen. Artikel 8 spezifiziert die Pflichten der auswärtigen Vertreter in Ägypten und gewährt der Pforte den Vorsitz bei der Jahresversammlung. Artikel 9 und 10 bestimmen die Verantwortlichkeit des Khebid und die Fälle, in welchen er an die Türkei zu appellieren hat, sowie das Recht der Pforte, für die Vertheidigung der Ostküste des Rothen Meeres Sorge zu tragen. Artikel 11 bis 13 enthalten die Bestimmungen über die Territorialrechte der Pforte, sowie die souveränen Rechte der Pforte und des Khebid außerhalb der Verpflichtungen des gegenwärtigen Vertrages. Artikel 14 erklärt, daß der Vertrag durch die Dauer der Konzeptionsakte der Gesellschaft nicht beschränkt sei. Artikel 15 bestimmt, daß die Ratifikationen binnen Monatsfrist ausgetauscht werden sollen. Die Konvention ist schon am 28. Mai vorigen Jahres zwischen Sir Drummond Wolff und türkischen Unterhändlern vereinbart worden. Weit über Jahresfrist hat es gedauert, bis der Sultan sich entschließen konnte, sie zu genehmigen.

### Gerihtssaal.

Zwei Scheusale standen dieser Tage vor den Geschworenen der Dordogne, die 16jährige Wittve Anna Chassagnard, geborene Beaujeu, und der 19jährige Bauer Gispalon, unter der Anklage der Verleitung zum Mord und des vollbrachten Mordes. Ihr Opfer war der Mann der Anna Beaujeu gewesen, welchen diese vor einigen Monaten nur geheiratet hatte, um bald das Vermögen des Brustkranken zu erheben. Honoré Chassagnard lebte aber länger, als das habgierige Scheusal geglaubt hatte. Darum sah es sich unter seinen ländlichen Verehrern nach dem verliebtesten, rohesten und muskelfestesten, dem obengenannten Gispalon um und sagte zu ihm: „Wenn Du Honoré den Garau machst, so werde ich Deine Frau.“ Gispalon überfiel Chassagnard am 13. Juli beim Anbruch der Nacht, als dieser nach seinem Hof zurückkehrte, stach ihn ab, konnte ihn aber nicht ganz umbringen. Der Verwundete schleppte sich noch eine Stunde weit bis zur nächsten Wohnung und starb erst am dritten Tag, nachdem er Gispalon noch als seinen Mörder bezeichnet hatte. Daß seine Frau die Anstifterin war, davon hatte der Vermisste keine Ahnung. Sie leugnete keinen Augenblick ihre Mitschuld und sprach von der getroffenen Abrede so ruhig, als handelte es sich um ein gewöhnliches Geschäft. Gispalon benahm sich wie ein halber Dummkopf. Die Geschworenen bewilligten beiden milde Urtheile: Anna Chassagnard wurde zu 20 und ihr bestialischer Anbeter zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

### Ausnah und fern.

Eine Mordthat wurde vor einigen Tagen in Stettin ausgeführt. Die „N. St. Z.“ schreibt darüber: Die noch junge Frau des Schneiders Schlemm hat ihrem Mann einen unehelichen, ca. drei Jahre alten Knaben mit in die Ehe gebracht. Vor zwei Monaten wurde dem Ehepaar noch ein zweites Kind geboren. Der ältere Knabe scheint namentlich der Mutter ein Dorn im Auge gewesen zu sein. Das Kind wurde häufig in roher Weise von der Mutter gemißhandelt. Heute erschien der Ghemann bei der Polizei und machte die Meldung, seine Frau habe in der Nacht den Knaben ermordet. Die unnatürliche Mutter gestand der Polizei, dem Kinde mit einer zusammengedrehten Gardine den Hals zugeschnürt zu haben.

Mit einem Uberschuß von rund 100 000 Mark hat die dritte internationale Kunstausstellung ihre Pforten geschlossen. Von den 3218 ausgestellten Kunstwerken, unter denen 1500 unverkäuflich waren, sind 27 pCt. der verkäuflichen im Werth von 1 050 000 Mark verkauft worden.

Kullmann. Aus Bayreuth wird dem „N. Frdl.“ geschrieben: Der vom Unterfränkischen Schwurgerichtshof im Jahre 1874 wegen eines, auf den Fürsten Bismarck verübten Attentats zu einer Zuchthausstrafe von 14 Jahren verurtheilte ledige, nunmehr 36jährige Wöthchergehilfe Eduard Kullmann aus Magdeburg hat am 30. v. M. diese Strafzeit im Zuchthause St. Georgen (Bayreuth) verbüßt. Eine weitere 7jährige Gefängnißstrafe wegen verschiedener, an vorgenanntem Strafort verübter Vergehen hat derselbe in der Gefangenen-Anstalt Amberg noch zu verbüßen. Der Gesundheitszustand des Verbrechers ist kein günstiger.

Ungeheures Aufsehen erregte die am 28. v. Mts. in Brüssel durch die dortige Polizei ganz unerwartet vorgenommene Verhaftung des General-Sekretärs der nordamerikanischen Abtheilung der Brüsseler Welt-Ausstellung, Emil Schwarzkopf, welcher, nachdem er sechs Monate hindurch die Vereinigten Staaten von Nordamerika in Brüssel vertreten und in den hervorragendsten politischen und gesellschaftlichen Kreisen der belgischen Hauptstadt verkehrt, als — Hochkapler und Industriemitter entlarvt wurde. Ueber den Aufsehen erregenden Fall bringen die „Münch. N. N.“ folgende Einzelheiten. Emil Schwarzkopf, welcher im Jahre 1852 in Saag in Böhmen geboren wurde, kam als ganz junger Mann nach Paris, wo er infolge bestechender Manieren und einer nicht gewöhnlichen Bildung — er spricht geläufig vier Weltsprachen — einen gewissen Rang in der kaufmännischen Welt erlangte. Im Jahre 1881 wurde er Kommissar im Getreidehandel und heiratete ein Mädchen aus sehr angesehenem Hause. Wenige Wochen später entfloh Schwarzkopf nach Brüssel, wo er sich unter falschem Namen im „Splendide Hotel“ einlogirte. Seine Frau und seine — Gläubiger hatte er natürlich in Paris zurückgelassen. In Brüssel führte Schwarzkopf ein sehr ausschweifendes Leben, hielt eine Sängerin vom Alcazar-Theater aus und machte selbstverständlich ansehnliche Schulden, die er niemals bezahlte. Da die französische Polizei einen Stedbrief gegen ihn erlassen hatte, so wurde er schließlich in Brüssel verhaftet, nach Paris ausgeliefert und daselbst 1882 zu einer längeren Kerkerstrafe wegen Betrugs verurtheilt. Nach Abbüßung der Strafe wanderte Schwarzkopf nach Nordamerika aus, nachdem er vorher einem Pariser Juwelier einen Schmutz im Werth von 100 000 Francs herausgelockt hatte. Der Pariser Strafgerichtshof verurtheilte Schwarzkopf in contumaciam zu 18 Monaten Kerker. In Washington verstand es Schwarzkopf, in sehr intime Beziehungen zu allen politischen Kreisen zu treten. Er war Hausfreund bei den amerikanischen Ministern und verkehrte intim im Hause des belgischen Gesandten in Washington. Selbst dem Präsidenten Cleveland wurde er vorgestellt. Als nun die nordamerikanische Regierung ihre Beteiligungen an der Brüsseler Weltausstellung von 1888 beschloß und hierfür 100 000 Dollars auswarf, wurde Schwarzkopf zum General-Sekretär der nordamerikanischen Abtheilung ernannt und mit der Organisation der letzteren betraut. Seit sechs Monaten nahm er diese Stelle ein, trat bei allen Banketten als Hauptredner auf, spielte die Rolle des „Lion du jour“ auf allen Soireen der belgischen Minister und stand auf der Liste der zu verlehenden Auszeichnungen als Kandidat für den Leopoldorden. Wenige Tage vor dem Ende der Welt-Ausstellung hatten sich in dessen einige Brüsseler Gläubiger Schwarzkopfs, die fortwährend von ihm in den Zeitungen lasen, seiner erinnert und der Polizei die Anzeige erstattet. Letztere wiederum erinnerte sich daran, daß sie Schwarzkopf im Jahre 1882 der französischen Polizei ausgeliefert hatte, und nahm auf Grund eines Stedbriefes des Pariser Gerichtshofes die Verhaftung des Schwindlers in dessen höchst elegant ausgestatteter Wohnung in der Rue de Volvum vor. Schwarzkopf wird den französischen Behörden ausgeliefert werden.

Kaum glaublich ist das Verbrechen, welches aus Bukarest gemeldet wird: Im Dorf Balsch im Romanakier Bezirk lebte seit Jahren der Bäcker Grisea Bogdanen, der durch Fleiß sich einige tausend Francs erspart hatte. Seit einem Jahr aber ist er infolge einer Erkältung an beiden Füßen gelähmt, bettlägerig geworden. Seine Frau Maria Florea, in Balsch geboren, war mit seiner Krankheit sehr unzufrieden und sann auf ein Mittel, um ihn los zu werden. Sie trat in intime Beziehungen zum Gesellen Michael Anghel und versprach ihm, ihn zu heiraten und ihn zum Herrn über die ganze Bäckerei zu machen, falls er ihr behilflich sein wollte, den Grisea bei Seite zu schaffen. Der Geselle war damit einverstanden und sie wählten die darauf folgende Nacht. Abends um 10 Uhr, als das Feuer im Ofen stark brannte, trat die Maria auf den schlafenden Bäcker zu, verband ihm seinen Mund und rief den Gesellen Michael, damit er ihr helfe. Sie trugen den Bäcker Grisea an den Ofen und schoben ihn schnell in's Feuer. Durch die starke Hitze ist der Grisea, der vor der Hand nur halb (Oberkörper) im Feuer steckte, ganz bewußtlos geworden. Dann gossen Maria und der Geselle Petroleum auf den Körper und steckten ihn ganz in den Ofen und um Mitternacht war der ganze Körper verbrannt. Maria und der Geselle nah-

men dann die Asche, zerstückelten die Reste größerer Knochen, die das Feuer nicht ganz vernichtet hatte und warfen sie in den Murg-Fluß. Den Nachbarn sagten sie, daß der Grisea nach Bulgarien gegangen wäre, um dort Erholung zu suchen. Aber das Dorf zweifelte daran, und bewog den Primas (Gemeindeältesten), in Begleitung des Arztes eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Grisea zu machen. Man fand nichts Verdächtiges, weder Blutflecke, noch blutige Werkzeuge etc. Schon wollten sie gehen, als sich der Bezirksarzt Dr. Sarcan dem Ofen näherte und die Asche ansah. Die gefundenen Kalkspuren bestärkten seinen Verdacht und er ließ die ganze Asche herausnehmen. Da fand er folgende Knochenreste: ein Stück aus dem inneren Schädel, einen Rest des Schultergürtels, Fragmente zweier Halswirbel, einen Mahlzahn, ein Stück des Beckengürtels und den Kopf des Schenkelknochens. Die Maria Florea war geständig, nur behauptete sie, daß sie den Grisea, als er schon erwirgt war in den Ofen steckte. Aber die bläulichen Knochenstücke sprachen dagegen; die Blaufärbung ist die Folge eines durch große Wärme verursachten Blutergusses.

Empörender Vorfall. Der „Warsch. Dnewnik“ berichtet aus Ostrow: Ein gewisser Franz Platowsky war vor 15 Jahren vom Judenthum zum Christenthum übergetreten. Trotzdem darüber schon längst Gras gewachsen war, so hatten es die Juden dem Abtrünnigen doch nicht vergessen, und vor kurzem rächten sie sich an ihm in einer empörenden Weise. In das Dorf Dlugosselo kommt nämlich eines Tages ein Verwandter des Platowsky zu diesem und fordert ihn auf, zusammen mit ihm in das Dorf Brok zu fahren, um angeblich eine Erbschaft anzutreten. Platowsky, nichts Böses ahnend, begiebt sich mit dem Verwandten nach Brok. Unterwegs, in einem Walde, überfallen ihn plötzlich zwei seiner Brüder und sein Onkel, nehmen ihn fest, werfen ihn in seinem Wagen auf den Boden und setzen ihm die Kniee auf die Brust. Nun geschieht etwas Entsetzliches. Dem Unglücklichen wird mit Gewalt der Mund aufgerissen und in den Hals Schwefelsäure gegossen. Mit derselben Flüssigkeit wird ihm darauf das Gesicht und die Ohren begossen und der Ohnmächtige, den die sauberen Brüder für tot halten, auf die Straße geworfen. Als die Verbrecher fort waren, kommt der Mißhandelte zu sich und hat die Kraft, sich bis zur nächsten Pflüge zu schleppen und das entsetzlich verbrannte Gesicht von Zeit zu Zeit in's Wasser zu tauchen, um seine wahnsinnigen Schmerzen zu lindern. So fanden ihn erst am andern Morgen einige Bauern und brachten ihn nach Ostrow, wo er sofort in das Militär-Hospital der 4. Artillerie-Brigade untergebracht wurde. Gegenwärtig hat das Gesicht des Unglücklichen, Dank der medizinischen Pflege, wieder menschliches Aussehen erlangt, das rechte Ohr aber und seine beiden Augen hat Platowsky auf ewig verloren.

### Letzte Nachrichten.

Haag. (Telegramm.) Privatnachrichten zufolge wird der Zustand des Königs von Holland als hoffnungslos bezeichnet.

Rom. (Telegramm.) Die vatikanische Presse meldet, daß im Dezember in Rom die Bischöfe Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zusammenkommen werden, um über die kirchlichen Fragen ihrer Länder zu berathen.

Paris. (Telegramm.) Der Minister des Auswärtigen, Goblet, hat eine päpstliche Protestnote gegen die angeblich usurpatorische Politik Italiens erhalten.

Odesa. (Telegramm.) Der Direktor der kaukasischen Eisenbahnen, Staatsrath Alenikoff, welchem wegen des Eisenbahn-Unglücks bei Borki, das der russischen Kaiserfamilie zuzieh, die Entlassung drohte, erschloß sich in seinem Bureau. Er hinterließ einen Brief an den Kaiser Alexander.

### Vermischtes.

Eine merkwürdige Entdeckung hat nach dem „N. W. Z.“ der griechische Minister-Präsident Trilupis im Finanzministerium gemacht. In drei alten, mit verrosteten eisernen Schlössern versehenen Kästen, die niemand mehr beachtet hatte, fand er einige 50 dicke Faszikel von — Werthpapieren im Betrag von mehr als dreizehn Millionen Drachmen, welche noch aus der von Rothschild 1833 finanzierten Anleihe herrührten. Derselbe ist schon im Jahr 1873 amortisirt worden. Weiter fand man in jenen Kästen viele Rollen Gold und ein kostbares Wappenstein. Niemand vermag über den felsamen Fund Aufklärung zu geben, der jetzt in Athen das Tagesgespräch bildet.

Juchung, den Mann zu tödten, der Dich besitzt, und hoffte nun, die Kraft zum eignen Leben zu gewinnen. Ich habe mich geirrt, und muß nun sagen: Besser ein rascher Tod, als ein Sterben an jedem Tag, zu jeder Stunde. Ich kam nur, Dir für immer Lebenswohl zu sagen, Alma; Dich anzusehen, mir ein letztesmal die Hand zu reichen, und dann — mich zu vergessen! Ich halte den Freiherrn für einen rechtschaffenen Mann; ich weiß, daß er Dich liebt; ich erhoffe noch glückliche Tage für Dich, welche mir versagt sind! — Lebe wohl, Alma; lebe wohl auf ewig! —

Er erhob sich, und wandte der Thür des Balkons zu. „O Himmel!“ rief ich angstvoll. „Wohin gehen Sie?“ „In den Tod!“ antwortete er.

„Nein, nein!“ stammelte ich, fast außer mir. „Ich verbiete es Ihnen —“

„Es muß sein! Lebe wohl!“ „Kurt!“ rief ich, meiner selbst kaum bewußt. „Wenn Du mich je geliebt —“

Ich konnte nicht vollenden. Im Vorzimmer erdröhnten die schweren, ungleichmäßigen Schritte meines Gemahls. Ein halb erstickter Schrei entrang sich meiner Brust.

Kurt mochte weder das eine noch das andre gehört haben. Er entschwand durch die Thür des Balkons.

In demselben Augenblick erschien mein Gemahl im Zimmer. Die Thür des Balkons war noch offen. Mit zwei Sprüngen befand er sich auf dem letzteren.

Ich schloß unwillkürlich die Augen, den Tod erwartend. Ein kurzes Ringen und Keuchen — ein entsetzlicher Schrei — ein schwerer Schlag in den unter dem Balkon zischenden Strudel — eine Stille von wenigen Sekunden

— das Klirren der heftig zugeworfenen Balkonthür — die Schritte meines Gemahls im Zimmer — ein Hinwerfen zweier im Klang verschiedener Gegenstände auf den neben mir befindlichen Tisch — ein harter Druck auf meine Schulter —

Ebenso unwillkürlich, wie ich kurz zuvor meine Augen geschlossen, erhob ich jetzt den zagenden Blick.

Vor mir stand mein Gemahl, die Rechte auf meine Schulter gelegt. Neben mir, auf dem Tisch, lag eine blutende Hand, ein blutbesleckter Hirschfänger. An einem Finger der Hand funkelte im Licht der Lampe ein goldener Ring; es war derselbe Ring, durch welchen Kurt sich mir verlobt, und den er nicht wieder abgelegt.

Ein starres Entsetzen lähmte meine Zunge, alle meine Glieder.

„Madame,“ begann der Freiherr in kaltem, festem Ton, obwohl ich das Keuchen seiner Brust vernahm — „dieses ist der Hirschfänger des Herrn von Hachenbach, der es gewagt, bei Ihnen einzudringen, und Sie und mich zu beschimpfen; ich entriß ihm die Waffe, und schlug ihm mit derselben die ehrlose Hand ab, die Sie hier liegen sehen, als er sich von außen an die Brüstung des Balkons klammerte. Diese That hatte zur Folge, daß der Nichtswürdige in den Strudel des Stromes hinabstürzte, aus welchem ihm kein mitleidiger Fischer — wie damals in der Rhone bei Lyon — und selbst kein Gott retten kann! Ich habe uns beide gerächt, Madame!“

Ich bedurfte einer Minute, um den Inhalt dieser Worte zu fassen, zu begreifen. Dann, von Schmerz und Abscheu gepackt, schnellte ich empor und rief:

„Sie sind ein Ungeheuer!“

Das bleiche Angesicht des Freiherrn zuckte wie im Krampf. Aber nach wenigen Sekunden erwiderte er in zischendem Ton:

„Und Sie, Madame, sind der Schandfleck meines Namens — eines Namens, dessen Ehre mehr als zehn Generationen, oft unter großen Opfern, bisher treu bewahrt haben!“

Ich konnte nicht antworten. — Er streifte den Ring von dem Finger der blutenden Hand, und schleuderte die letztere durch das klirrende Fenster in den Strom hinab.

„Jetzt zu uns, Madame,“ sagte er darauf, und schien seine Ruhe völlig wiedergewonnen zu haben, während ich zitterte.

„Sie werden sich erinnern, was ich Ihnen am dem Morgen sagte, als ich von Limburg zurückgekehrt war und Sie krank im Lehnstuhl fand. Die Höhe Ihrer Strafe wird sich nach dem Grad der Beschimpfung richten, welche Sie mir zugefügt. Ich werde Erkundigungen einziehen. Im Uebrigen dürfen Sie dieses Schloß zu jeder Ihnen beliebigen Zeit verlassen, und der Strafe zu entgehen. Ich werde Sie weder zurückhalten, noch verfolgen. Bald werden Sie von mir hören. Für heute — gute Nacht, Madame!“

Er verbeugte sich und ging, den Hirschfänger und den Ring mit sich nehmend. — Ich war keiner Antwort mächtig gewesen.

Sechs Tage lang brachte ich, einsam in meinen Zimmern, in fürchterlichen Krämpfen zu. Ich wollte den Freiherrn verdammen und konnte es doch nicht; ich wollte dem grausam gemordeten Kurt die Schuld meines unfählichen Clends aufbürden, und mein Herz sprach ihn frei, betete für sein ewiges Heil. — Ach, es waren Höllequalen! —

(Fortsetzung folgt.)

**Kirchennachricht.**

**Lambertikirche.**  
Am Sonnabend, den 10. November:  
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Roth.

**Großherzogliches Theater.**

Donnerstag, den 8. November. 27. Abon.-Vorst.  
Zum ersten Male:  
**Cornelius Vosz.**  
Lustspiel in 4 Akten von F. v. Schönthan.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.**  
vom 7. November 1888.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,95	108,10
3 1/2 % Oldenb. Consols	103,45	104, —
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)	102,75	103,75
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 % do.	100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	112,75	102,75
4 % Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	61,19	101,65
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	137, —	137,80
4 % Gutin-Lübeker Br.-u.-Obligationen	103, —	104, —
3 1/2 % Hamburger Rente	102,10	126,65
3 1/2 % do. Staats-Anleihe von 1887	101, —	111,55
3 1/2 % Bremer do. von 1887 u 88	101,70	102,25
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,10	92,25
4 % Preussische consolidirte Anleihe	107,10	108,05
3 1/2 % do.	104, —	104,55
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Franc. und bar.	95,80	96,35
5 % do do (Stücke von 4000 1000 u. 500 Franc.)	95,91	96,60
4 % Römische Stadtanleihe 2-5 Serie	96, —	96,51
3 % Staatliche Eisenbahn-Prioritäten garantirt	6, —	6,55
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,6	100,15
3 1/2 % Schwedische Hypothek.-u. Pfandbriefe	96, —	96,55
4 % Salzamt.-u. Privat-Anleihen, garantirt	101,50	102,5
4 % Hildesheimer Stadtanleihe	82,95	83,10
4 % Pommern. u. Braunsch.-Hannov. Hypothek.-Bant	101,95	112,10
4 % do. Preuss. Bod.-Cred.-Actien-Bant	102,70	112,25
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs.-B.	102,50	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bant	97,25	98, —
5 % Borussia-Prioritäten	101, —	—
5 % Bif. selber Prioritäten	99,50	—
4 1/2 % Warsch. Spinnerei-Priorit. zahlbar 105	103,50	104,10
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
Wollg. Actie a 300 Mk. 4 1/2 % v. 1. Jan 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(4 1/2 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	114, —	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien Aug. 1888	—	—
(4 % Zins vom 1. Juli 1888)	112, —	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Actien	—	—
(4 % Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
Oldenburg. Glasbläsen-Actien (4 % Zins vom 1. Januar 1888)	105, —	116, —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	118,25	169,05
„ London „ 1 Mkr. „ „	2,58	26,43
„ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,1
Holland. Banknoten für 10 Guld.	11,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %	—	—

**Anzeigen.**

**Rabitz-Patent-Wände u. -Decken.**

Leicht, schalldicht, billig, absolut feuersicher.  
Ausführung in Oldenburg, Ostfriesland und Wilhelmshaven durch  
**C. Spieske.**

**Wilh. Herud**

Sattler, Tapezierer & Decorateur  
Drielaker Fussweg Nr. 8  
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur besten Ausführung aller in sein Fach schlagender Arbeiten.  
Gute Bedienung. Solide Preise.

**Thee** in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei  
**J. Heinr. Hoyer.**

**Neue Testamente und Bibeln,**  
in verschiedener Ausstattung, auch Traubibeln, verkauft der Unterzeichnete in Commission billig. Dieselben eignen sich auch zu Weihnachtsgeschenken. Die Bücher sind in Leder gebunden und sind vorhanden im Preise von 2 bis 10 Mark, letztere Sorte in Goldschnitt und Futteral. Besonders empfehlenswerth ist die Sorte von 8 Mark.

Toenniessen, p. emer.  
Oldenburg, Milchstr. 6.

Feinsten Magdeburger Sauerkohl, Thüringer Gurken, dicke Meerrettig und Zwiebeln.  
**W. Stolle.**

Presshonig und Schleuderhonig in vorzüglicher Qualität empfiehlt  
**W. Stolle.**

Oldenburg, Montag, den 12. November 1888  
im grossen Casino-Saale:

**Außerordentliches Konzert des Singvereins.**

Saaleröffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

**Programm.**

Der 42. Psalm von Felix Mendelssohn.  
Drei Lieder für Alt.  
Des Müllers Lust und Leid. Dichtung nach W. Müller von A. Singe für Chor, Soli und Pianoforte kompon. von A. Becker. (Leyer dazu 25 Pf.)

Nummerirte Eintrittskarten zu 1 Mk. sind in der Schmidt'schen Buchhandlung [Segelfen, Casinoplatz]; sowie Abends an der Kasse zu haben.

Am 1. November eröffnete ich im Hause des Herrn Bäckermeisters Stammer hierf., Langestraße Nr. 20, eine

**Delikatessen- u. Thee-Handlung**

und bitte ich höflich mein Unternehmen durch geneigten Zuspruch gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll

**B. Wenzel.**

**Hillje & Köhne**

Empfehlen: Tuche & Buckskins  
Kammgarn & Paletotstoffe,  
MILITAIR & LIVRÉE-  
TUCHE,

*engros Tuchhandlung en detail*

in  
grösster Auswahl,  
nur gediegenen Qualitäten  
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,  
Möbel- und Decorationsstoffe.

**Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.**  
**F. A. Eckhardt, Oldenburg.**

Auswärtige Aufträge  
werden prompt zurück gesandt.

**Das Polster-Möbel-Lager**

von **F. Tilcher, Rosenstraße 39,**

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completeen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

**Pianos**

eigener Fabrik, speciel für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der musikalischen Welt auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene Piano zehn Jahre.  
Zugleich empfehle mein Lager verschiedener Musikinstrumente, sowie auch acht italienische und deutsche Saiten der anerkannt besten Fabriken. Gutige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.  
Hof-Piano-Fabrikant **H. Seidel, Oldenburg.**

**Schönschreib-Unterricht.**

Mitte October und Anfang November beginnt ein neuer Cursus; wöchentlich 2mal des Abends je 1 Stunde.  
Honorar für 50 Stunden incl. Zuthaten 20 Mark. Anmeldungen, nähere Auskunft und Probearbeiten in meiner Wohnung, 2. Dobbenstraße 12.  
**Carl Töpfer.**